

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

No. 25, 20. Juni 1835

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Erster Jahrgang.

N^o 25.

Sonnabend, den 20. Juni.

1835.

Der Zweifler.

Ein Nachstück.

Was war ich einst! wohin soll ich mich wenden,
Um heller durch die Finsterniß zu seh'n?
Ward mir das Licht gegeben um zu blenden,
Um mit dem Glauben ruhig fort zu geh'n;
Und soll mein brechend Auge beim Wollenben
Das dicht verworrene Räthsel erst erspäh'n?
Kann nur ein Reiz, ein sinnliches Empfinden
Des Lebens Funken in der Brust entzünden?

Muß sich mit Sorgen stets die Tugend einen,
Um durch der Armuth schmerzliches Gefühl
Den Augenblick der Banne zu verweinen,
Den uns des Schicksals trügerisches Spiel
Schon brochte zu vernichten — beim Erscheinen?
Erseufzt die bange Sehnsucht nur das Ziel,
Um von den niederdrückenden Beschwerden
Sich zu befreien, und lieber Staub zu werden?

Wer bot dem Fürstensäugling in der Wiege
Das Diadem? Dem Mörder in der Schlacht
Den Demantstern, der nach erkämpftem Siege
Zu Theil ihm ward. Wer dunkelte die Nacht
Zum Raub? Wer stempelte die Lüge
Zur Wahrheit um? Wer hob des Lasters Nacht
Empor, und übertünchte Kains Zeichen
Auf stolzer Stirn des übermüth'gen Reichen?

Ob auch das Gaukelspiel erhaschter Freuden
Sich kurzen Augenblicks in's Dasein drängt;
So zieh'n der kummervollen Nächte Leiden
Die Jahre her, und immer fester engt
Die Fessel dann den Geist; er wünscht zu scheiden,
Und bleibt in seinen Kerker eingezwängt,
Und kann nur unter unverbienten Dualen,
Im Tode, der Natur die Schuld bezahlen.

Mit Hoffnung kann der Pilger sich genügen,
Ein Quell dem Durstenden, der nimmer trinkt;
Er muß des Zufalls Willkühr unterliegen,
Der jeden Schritt im Labyrinth lenkt;
Die Zukunft bleibt wie's stille Grab verschwiegen;
Des Träumers Hülle wird hinab gesenkt;

Und mit ihm schwand das forschende Bestreben,
Ein Jenseits anzureich'n an's arme Leben.

Wird denn kein Stern die schwarze Nacht erhellen,
Die mich umgiebt auf meines Lebens Bahn?
Kann gegen des empörten Meeres Wellen
Mit schwachem Ruder bergen ich den Kahn,
Den jeder Fels mir drohet zu zerschellen?
Will sich kein Retter und kein Hafen nah'n?
Soll ich nur in den unerforschten Gründen,
Ach! das Ayl erschuter Ruhe finden?

Umsonst versucht das Chaos zu durchdringen
Des Menschen Blick; ein grauer Nebel hält
Sein Wissen ein; er unterliegt beim Ringen
Der Riesenkraft; das Heer der Zweifel füllt
Das bange Herz, und lähmt des Glaubens Schwingen;
Und wüthend mit Drakenstimmen brüllt
Dem Wurm, der sich im Staube krümmt, entgegen:
»Tod ist dein Loos! Vernichtung ist dein Segen!«

Ernst von Heimburg.

Das Bergschloss.

Wild und zugleich durch Wechsel reizend war die Gegend, in der ich mich befand; als Reisender und als Maler konnte ich meinem Auge keinen befriedigendern Gegenstand suchen, als der sich in diesem mit Hügeln gekrönten Thale, zwischen der Dauphiné und Savoyen, darbot. Schon wollte ich mir den Genuß durch meine Kunst als Skizze verewigen, als von den leichten Windungen eines mit üppigen Rankengewächsen, zum Theil selbst mit Wein umschlungenen Hügels eine wie es schien sich traurend langsam fortbewegende Menschenmasse nach der Gegend, wo ich mich gelagert, herabsieg. — Um einen ehrwürdigen Mönch, der sich in ihrer Mitte befand, drängten sich forschend und emsig unterredend Alte und Junge wechselsweise, doch blickten Alle, wie sie mit dem Mönch gesprochen, in tiefer, besonders beim weiblichen Theil des Zuges bemerklicher, das Herz zerschneidender

Wehmuth nach dem den Hügel in einiger Ferne überragenden Schlosse. — Als Fremder wollte ich mich mit meinen Zeichnungen zurückziehen, um dem Schmerz so vieler nicht störend entgegen zu treten; da eilte der freundliche Greis zu mir, bat dringend, mich nicht in meiner Beschäftigung unterbrechen zu lassen und nach geendetem Werke Gast seines Klosters zu werden, denn es sei für den Fremden die einzige Herberge dieser Gegend. — Der zuvorkommenden Einladung mit Dank beugend, fuhr ich emsig mit dem Versuche fort, den Zauber des romantischen Umkreises der Gedächtnistafel anzuvertrauen, wobei mir die Winke des gefühlvollen Alten sehr zu Statten kamen. — Bei der Zeichnung des Schlosses rollten dem Greise Thränen über die Wangen, und als ich bescheiden nach der Ursache seiner Betrübniß, wie nach der Bedeutung des sich jetzt zerstreuenden Zuges fragte, erzählte er mir Folgendes:

»Der Letzte einer alten venetianischen Familie, wenig begütert, doch reich an ihn schmückenden und seine Mitmenschen beglückenden Geistesgaben, führte Graf Leonardo di Castiglione vor ungefähr einem Jahre seine liebliche Braut, mit der er nicht dem Stande gemäß in der Stadt leben konnte, als Ehefrau auf dieses Stammschloß. — Sie schufen sich gegenseitig diese Wohnung zum frohen, beneidenswerthen Tempel der Glückseligkeit, und der ganzen Gegend kam, so viel es in den Kräften Beider stand, ihr milder Sinn zu Gute. — Unzertrennlich lebte das Paar, außer wenn der Graf seine ihm zur Lieblingsfache gewordene Zerstreung, die Verfolgung der Wölfe, vornahm.«

»Der geschickteste aller hiesigen Jäger, war er sehr glücklich in seiner Bestrebung, diese Gegend von jenen Raubthieren zu befreien. — Nina suchte den Gatten von diesem ihr so gefahrvoll scheinenden Vergnügen abzurathen, doch lieblosend und ihr im Triumph seine Beute, vor der sie zurückschauerte, zeigend, wußte er sie bald zu beruhigen.«

»Eines Abends kam er jedoch ganz verstört und blaß, ohne seinen Lieblingshund, nach Hause und erzählte der entsetzten und besorgten Geliebten, daß ein Wolf ihn plötzlich angegriffen und seinen Arm nur etwas geritzt habe. — Nie erlangte der Graf, der der zärtlichen Gemahlin gelobt, von diesem Vergnügen abzusehen, seine frühere Heiterkeit wieder, obgleich er stets der gefühlvolle, hingebende Freund seiner Nina blieb, die er im Gegentheil durch Spaziergänge, wissenschaftliche und sonstige vereint gelübte Beschäftigungen und jede ihm mögliche Aufmerksamkeit zu erfreuen strebte. — Dem Gefühl der Frau erging jedoch nicht, daß der Graf gänzlich umgewandelt sei und daß er etwas auf dem Herzen haben müsse, das er ihr nicht entdecken möge. — Sie versuchte, ihn durch die Kraft ihrer sonst bei ihm so mächtigen Liebesworte zum Geständniß zu bringen. Er widerstand, doch sagte er ihr einst: »Dringe nicht weiter in mich, ein Geheimniß von mir erfahren zu wollen, das Du mit der Zeit gewiß erfahren sollst; vielleicht flügt es der Schöpfer dann, daß wir einst freudvoll auf das

Geschehene zurückblicken. — Wähne aber ja nicht, daß mein Herz nicht mehr wie früher Dir in reiner, treuer Liebe ergeben sei, dieses Eine kannst und darfst Du nie vermuthen.« —

»Nach diesem Geständniß wurde der Graf etwas aufgeweckter, und Nina überließ sich schon den frohesten Erwartungen, die nur zu bald getäuscht werden sollten. — Sie naheten sich auf einem ihrer Spaziergänge einem Wasserfalle, als Nina ihren Mann laut aufschreien hörte und er ihr mit entsetzlich zuckenden Gesichtsmuskeln rief: »Das Unglück ist gekommen! Nina, siehe!« Schreck und Erstaunen warfen die geängstete Gattin auf die Knie neben den krampfhaft dahin Gesunkenen, der sich aber bald hastig aufriffte, die Erschrockene heftig mit Fortriß und als sie die Cascade aus den Augen verloren hatten, erschöpft sich mit der Gefährtin auf einen Rasen niederließ. »Nina! der Himmel wollte mich nicht verschonen, wie ich schon gehofft. Sei stark, liebes Weib! da Du das Gräßliche hören mußt, das ich Dir nicht länger verhehlen kann. Der Wolf, von dem ich gebissen worden, war toll; ich weiß es gewiß, da der Hund, den der Wolf nachher angefallen, mit allen Zeichen der Wuth gestorben ist. — Daß meine bisherige Hoffnung, verschont zu bleiben, nicht in Erfüllung gegangen, hast Du leider! gesehen. — Geliebte! nun schwöre mir, daß kein menschliches Auge, selbst Dein mir so wohlthuernder Blick, mich in den Anfällen der den Menschen so entstellenden und seinen Nebenmenschen als verwildertes Thier darstellenden Krankheit sehen soll; es ist menschliche Schonung, wenn Du mir dieses schwörst. — So lange der Anfall dauert, werde ich mich in jenem Thurme einschließen, doch in den freien Zwischenräumen sei Deine tröstende Stimme meine noch einzige Freude auf Erden.« — Abend schwur Nina, deren innerste Erschütterung wohl nicht erst durch Beschreibung verunheiligt werden darf. — Sie ließ mich, fuhr der Mönch fort, »zu dem geliebten Kranken rufen, da ich meine frühere ärztliche Bestimmung selbst im Kloster nicht aufgegeben habe und so geistigen wie leiblichen Beistand zu leisten fortfahre. — Die Kunst vermag, wie Sie wissen werden, nichts, wenn jene gräßliche Krankheit nicht im Keime erstickt wird, was der Graf, wie er mir gestand, nicht gewußt hatte. — Unglaubliche Stärke bewies die Frau (wie ja oft sonst die weibliche Krankenpflege durch Engelsgeduld als heilender Engel erscheint), wenn sie den Unglücklichen in den Paroxysmen der Wuth allein lassen mußte, und dann, waren sie vorüber, von ihm selbst wieder eingelassen wurde. — So traf ich die Beklagenswerthe in jenen Tagen einst im Gebet vor der Thüre jenes Thurmes liegend, während man das unbeschreibliche Geschrei der mit Angst gepaarten Wuth aus dem Inneren des Gemachs hervorkönnen hörte. — Ich versuchte die Thür zu sprengen, doch mit einer ungläublichen Kraft drängte mich die Dulderin zurück, bis plötzlich innen der Riegel fiel und wir den von dem Anfall schauer-

haft entstellten jungen Mann erblickten, dessen Erscheinen so heftig auf die Dame einwirkte, daß sie bewußtlos dahinsank. — Der Graf hat mich nun, sie nicht zu verlassen, und erlaubte, daß die sich allmählig erholende, wenn gleich sehr angegriffene Gattin und ich stets bei ihm blieben. — Seine Qualen dauerten drei Tage, so daß er uns dringend bat, ihn zu vergiften, worauf die liebliche Trösterin ihn sanft, doch ernst, Vertrauen auf die ihn bald befreiende Vaterhand zu hegen vorstellte. — Er erwiderte mit einem Gottvertrauen kündenden Blick, betete für seine edle Nina und entschlummerte. — Sanftes Lächeln überzog ihr Antlitz; ihre Kraftäuserungen waren erschöpft, und ich kehre gerade jetzt von ihr, der ich vor Kurzem die Augen zugedrückt, zurück. Welches Glück, daß sie ihn nicht lange überlebt!

Als ich nach der im gastlichen Kloster zugebrachten Nacht am nächsten Morgen wieder jenen Ort besuchte, wo ich die mich so ergreifende Erzählung vernommen, schien mir das Schloß wie umflort, die ganze Scene wie in Wolken gehüllt. —

Der Weiler Ruh und der Paläste Schimmer
Sind, wie der auß're Schein sie zeigt, nicht immer;
Du siehst, o Wanderer! sie im Glanz und Licht,
Doch die gebrochenen Herzen drinnen nicht. —

X. X. Leander.

Bruchstücke

aus der ungedruckten Beschreibung einer Reise
nach Wien im Herbst 1834.

(Fortsetzung.)

Auch den Prater besuchte ich einige Male, den so sehr berühmten Belustigungsplatz der Wiener, habe aber nicht dort gefunden, was ich erwartete, doch soll auch derselbe gerade im Herbst am wenigsten besucht werden. Der Prater ist ein großes Gehölz mit einigen Alleen und zerfällt in den Noble-Prater und den Würstle-Prater. Der Noble-Prater ist mit vielen Kaffeehäusern umgeben und wird von der vornehmen Welt vorzüglich im Frühlinge besucht, wo eine ununterbrochene doppelte Reihe von Wagen die eine Meile lange Allee einnimmt und bis in die Altstadt auf den Stephansplatz reichen soll, was mir auch keineswegs unglaublich scheint. Jetzt fahren aber nur wenige Wagen dort, denn der Hof war abwesend, die Noblesse auf dem Lande. Der Würstleprater ist eigentlich das Interessanteste des Praters, denn da ist das Wiener Volksleben zu sehen; die vornehme Welt ist sich wohl allenthalben ähnlich. Den Namen hat dieser Theil nicht von den Würsten, sondern von den Hanswürsten. Die Wiener Pulcinell-Theater nämlich heißen Würstelspiele, und lesen giebt es hier unzählige, mit ihren schlechten und guten Wigen, und vor jedem steht man immer einen dich-

ten Kreis von Soldaten aller Waffen, Schlosser- und Schusterjungen, die sich hier neuen Stoff sammeln zu den treffenden Witzworten, womit sie oft den abfertigen, der ihnen zu nahe kommt. Caroussells, deren einige sogar zwei Etagen haben, Haspeln und Schaukeln sind in Menge da, Drehorgeln (auf Wienerisch Werkeln genannt) hört man hier wie auf allen Gassen unzählige, Harfenistinnen spielen und singen. Es werden kleine Comédien aufgeführt und dazwischen wird gesungen. Zigeuner sitzen da mit ihren braunen, wilden Gesichtern und machen eine noch wildere Musik; Kunstcabinette, Antiquitäten Sammlungen u. dgl. preisen mit vielem Pompe ihre Seltenheiten an, kurz es ist ein Leben und Durcheinandertreiben aller Nationen des großen Kaiserstaats, wovon man sich keinen Begriff machen kann.

An den Prater schließt sich westlich der Augarten, gleichfalls ein Gehölz mit großen, schattigen Alleen und einem großen kaiserlichen Kaffeehause, wo Strauß häufig spielt. Der Augarten scheint jedoch nicht stark besucht zu werden.

Die Wiener Kaffeehäuser, um auch von diesen noch ein Wort zu reden, zeichnen sich durch Pracht und Eleganz aus und stehen darin vielleicht den Pariseren nicht gar weit nach. Prompte Bedienung, im Durchschnitt guten Kaffee und die besten in Oesterreich erlaubten Zeitungen findet man dort, auch stets eine zahlreiche Gesellschaft, da die vielen Geschäftsmänner und Fremden es vorziehen, hier ihren Kaffee zu trinken. Auf dem Graben, dem beliebtesten Plage, finden sich auch Kaffeebuden, wo man auch im Freien seine Schale trinken kann, was vorzüglich Nachmittags häufig benutzt wird. Interessant ist es auch, die vielen Läden zu sehen, welche die elegantesten und geschmackvollsten Sachen ausgelegt haben und zwar aufs Brillanteste geordnet. Vorzüglich sind in dieser Hinsicht der Graben, Kohlmarkt, Stock am Eisen u. s. w. zu nennen, wo die schönsten und größten Ausstellungen sind.

Die Lage Wiens ist sehr günstig, und man hat die schönste Gelegenheit, angenehme Ausflüge zu machen, für einzelne Nachmittage oder ganze Tage und Wochen. Wenn das Gehen zu beschwerlich oder nicht anständig genug ist, dem stehen 700 Fiaker und gegen 100 sogenannte Fantschky-Wagen, d. h. Mietwagen, welche nicht wie die Fiaker numeriert, nöthigenfalls für eigne Equipagen passiren und als solche häufig gemiethet werden, zu Dienste. Außerdem fahren noch mehrere Male täglich nach allen Dörfern der Umgegend und nach allen besuchten Städten Gesellschaftswagen, mit denen man sehr wohlfeil, bequem und anständig fahren kann. An der Linie halten vor allen Thoren sog. Linien schiffe, d. h. Leiterwagen mit 4 bis 6 Stühlen, ein- und zweispännige, angeblich gegen 1000, die abfahren, sobald ein Wagen besetzt ist, wohin man will. Es ist ganz unterhaltend, dem Treiben dieser Linien schiffer an einem Sonntagsnachmittage zuzusehen, wie sie fast um einen

Fußgänger sich schlagen. Mit Falkenaugen spähen sie ins Thor hinein und suchen aus dem Gewühl der Menge sich die heraus, die nach ihrer Ansicht nicht abgeneigt scheinen, ein Linienschiff zu besteigen, und selten trügt sie ihr Blick. An schönen Nachmittagen ist dann aber auch die Straße nach einem besuchten Orte mit Wagen bedeckt, die in einem scharfen Trabe durch die Staubwolken zu bringen streben, deren Ende sie aber nie erreichen, denn wie lange Nebelstreifen ziehen sich die staubbedeckten Straßen hin.

Wir bestiegen auch ein solches Linienschiff, und in kurzer Zeit waren wir in Schönbrunn. Ein dienstfertiger Geiſt hilft uns aussteigen, ein anderer ist im Nu mit einer Bürste bei der Hand, unsere staubbedeckten Röcke zu reinigen, und für einen Groschen (3 Kr. W. W.) bekommt man noch ein: »Züß die Hand« dazu.

In Schönbrunn betrachten wir zuerst das großartige Schloß und gehen dann in den herrlichen Garten, der ganz im französischen Styl angelegt ist. Französische Gärten, im zu kleinen Maßstabe angelegt, haben etwas Steifes, Unbehagliches; so groß aber wie dieser, verlieren sie die Steifheit ganz. Die hohen, dreifachen Alleen mit ihren genau nach der Schnur geschornen Bäumen und hohen Blättergewölben gleichen dem Schiffe einer unendlich langen gothischen Kirche. Die Ruinen und Tempel, die auch hier nicht fehlen, sind nicht zu gehäuft, nicht zu gedrängt und bilden manche schöne Parthie. Die herrlichste von allen ist gewiß die Gloriette, ein auf einem Hügel gelegener Triumphbogen, von dem man die herrlichste Aussicht hat. Vor einem liegt das große Schloß, und bis zu diesem besteht der weite Raum aus Rasen, mit langen Reihen von Bildsäulen geziert. Ueber das Schloß hinaus breitet die große Kaiserstadt sich aus, hinter welcher die blauen Berge von Ungarns und Mährens Grenzen herübersehnen, welche den Horizont begrenzen, während auf der andern Seite die steyrischen Alpen eine Ebene schließen, die mit Dörfern und Städtchen reich geschmückt ist. In dem großen Garten befindet sich auch die Menagerie, worin ein ziemlich großer Elefant, eine Löwin, ein sehr schöner Tiger, ein Wolf, vier Bären, Hirsche, Rehe, mehrere ausländische Ochsen, Schafe und Ziegen, Kameele und viele Vögel sich auszeichnen, unter diesen besonders ein paar Strauße, Adler, Geier u. s. w., welche natürlich stets eine Menge Schaulustiger herbeiziehen. Wer diese Thiere nur in herumziehenden Menagerien sah, wird sie hier viel interessanter finden, wo sie, sämmtlich sehr gut gehalten, in geräumigen Käfigen sich frei bewegen.

Von Schönbrunn gehen wir nach Hising zu Dommayers Casino, wo Strauß spielt und eine sehr zahlreiche Versammlung in die prachtvollen Säle und den geräumigen Garten herbeizog.

Ein anderer, sehr lohnender Ausflug ist nach Dornbach, einem großen Dorfe in einem lieblichen Thale des

Kahlenberges, ungefähr 2 Stunden von Wien. Zwischen Weinbergen führt der Weg in das schattige Thal, wo Ein Landhaus sich an das andere reiht. Ohne uns im Dorfe aufzuhalten, folgen wir dem Nußsteiger, der uns durch einen schönen, großen Garten den Berg hinaufführt, wo wir in einem Försterhause, wobei eine Fasanerie ist, einkehren und sauren Wein zu süßem Honig trinken. Dann gehts immer im Garten den Berg hi an, wo uns die herrlichste Aussicht auf Wien und seine Umgebungen erwartet, auf die reiche, von der Donau in mehreren Armen durchströmte Ebene, eingeschlossen in weiter Ferne von dem Kranz der Gebirge. Den Vordergrund bilden schön bewachsene oder mit Reben besetzte Hügel, welche sich bis nahe an die Linien von Wien erstrecken. (Fortsetzung folgt.)

Charade.

(dreißylbig.)

Ein Wort, das süß durchweht des Lebens Bande,
Zu finden ist's — in fremder Zunge zwar —
Doch wohlbekannt durch aller Welten Lande,
In meinem ersten kleinen Sylbenpaar.

Ein zartes Kind aus Florens Reiche stellt
Sich dar, verdoppelt du der Sylben dritte;
Voll Duft und Anmuth ragt es aus der Mitte —
Ein Bild der Unschuld — in der Blumenwelt.

Das Ganze? — wirst du's sehen, hören, nennen,
Gewiß, du findest Lieb' und Sanftmuth drinn;
Und mancher Leser wird mit mir bekennen:
Bedeutungsvoll ist oft des Namens Sinn.
Henriette von Hohenhausen.

Kirchennachricht.

Vom 13. bis 19. Juni sind in der Obden. Gemeinde copulirt: Hermann Schröder und Helene Lauw; Johann Georg Gaugler und Dorothee Magdalene Elisabeth Theis; Johann Seyen und Margarethe Wienken.

getauft: ein Sohn von Wille im Eversten: Johann Hinrich Gerhard; ein Sohn von Egeling in d. Stadt Ob.: Johann Wilhelm Gerhard; eine Tochter des Hauptmanns Prott: Cäcilie.

beerdigt: Amuth Mehrens, 19 J.; Agnese Hermine Christine Wiedmann, 1 J.; Johann Gev. Siemers, 22 J.; Gerhard Klarmann, 65 J.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Vietje.

Brauns, Major, v. Gens. Chemnis, Dr. med., nebst Frau, v. Tever. D. de Castro, Kaufm., v. Kltona. Müller, Kaufm., v. Düsseldorf. Böne, Pastor, v. Delmenhorst. v. d. Osten, Justizrath, v. Hannover. Sieffen, Kaufm., v. Bremen. Billing, Amann, v. Stockholm. Mannheim, Kaufm., v. Frankfurt. Schnobel, Kaufm., v. Bremen.



Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Erster Jahrgang.

N^o 26.

Sonnabend, den 27. Juni.

1835.

Des Schiffers Niederkrant.

8) N a c h t.

Schaurig ist's in dunkler Nacht,
Wenn im grauen Wolfendunkel
Aussicht auch der Sterne Funkel;
Nur der Schiffer sorgsam wacht,
Schaurig ist's in finst'rer Nacht!

Schaurig ist des Regens Jagd
Und der Schloßen laut Getümmel,
Und der Flocken rasch Gewimmel;
Aber Schiffers Auge wacht,
Blickt auch durch die Regennacht.

Wie vom Blasbalg aufgefaßt,
Sprüht ein Flämmlein jede Welle,
Brennt das Meer gespenstig helle;
Doch der kluge Seemann wacht,
Weht nicht in Gespensternacht.

Hörcht! vom Strand es höhnisch lacht,
Lockt vom nahen Felsenriffe,
Das sind der Sirene Kniffe;
Doch der kluge Seemann wacht,
Steuert ab, wo's lockt und lacht.

Dunkel ist auch Wahnes Nacht:
Wo der Mensch vor Bösen zittert,
Überall den Donn'rer wittert.
Grausend ist des Wahnes Nacht,
Wo der feile Pfaffe lacht.

Selbst des reinsten Glaubens Pracht
Konnte Wahn zum Gräuel taufen,
Baute Christo Scheiterhaufen
Und das Licht umbüllte Nacht,
Schlau vom Eigennuß erdacht.

Neu umwölkt uns wieder Nacht:
Wolf will sich in Schafpelz hüllen
Und mit Dampf die Kirche füllen,
Wis in süßer Traumesnacht
Die Vernunft kein Wörtlein wagt.

Wache, wie der Seemann wacht!
Munter Kämpfe, laß nicht rauben
Dir vernünft'gen Christenglauben,
Der hoch über Frommthun ragt,
Überstrahlet jede Nacht.

Natalie.

Novelle von Hermann Röpe.

Du bist
Rein vor ihm, wie frischer Schnee,
Deine Heimath ist die Höh',
Und der Strahl von ihrem Lichte
Ruht auf Deinem Angesichte.

Die Höl' ist offen
Und ihr falber Wiedersehen
Leuchtet in die Nacht hinein,
Daß die Wege sichtbar werden,
Die der Teufel geht auf Erden.
Mü'tner.

Unser Loos war entschieden; der weiße Adler erlag unter den Krallen seines Ueberwinders. Von Strolenka's und Praga's blutgetränkten Feldern kehrte ich mit Wunden heim, aber die tiefste und schmerzlichste trug ich im Herzen über das Schicksal des unglücklichen Landes, welches ich, obwohl von französischen Eltern geboren, dennoch mein Vaterland nennen durfte. Mit einer kleinen Schaar Kriegs- und Leidensgefährten eilte ich der gastfreien Hauptstadt Frankreichs zu, die wir nach einem mühseligen, durch den Schmerz der noch ungeheilten Wunden erschwerten Marsche endlich erreichten. Glücklicherweise fehlte es uns nicht an den nothwendigsten Mitteln zur Reise, und in Paris fand ich angesehene Verwandte, auf deren fernere Unterstützung ich mit Zuversicht rechnen konnte. Bevor ich mich jedoch diesen vorstellte, beschloß ich, meine Wunden heilen zu lassen und in gänzlicher Abgeschlossenheit die Herstellung meines zerrütteten Körpers abzuwarten; ich mietete mir

